

ALMANACH SCHWÄBISCH GMÜND 1970/1980.

Literatur-Kunst-Kunsth Handwerk (Gmünder Kunstbücher Band 1)  
Schwäbisch Gmünd: Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger 1981,  
80 Seiten

Buchbesprechung von Klaus Graf.

Daß dieser schöne Band, herausgegeben und redigiert von Eduard Dietenberger, gestaltet von Prof. Alfred Lutz, eine wirkliche "Bereicherung der Gmünder Kulturszene", so das Geleitwort, darstellt, kann ihm fraglos attestiert werden. Er versucht ein Spiegel Gmünder Kultur zu sein, will literarische und künstlerische Kreativität in Schwäbisch Gmünd über den Tag hinaus dokumentieren. Nach einem noblen Gedenken an die Toten der Jahre 1970/80 auf den Seiten 8 bis 16 folgen 15 der "Literatur" gewidmete Seiten - es handelt sich aber mit einer Ausnahme nur um Gedichte und Lyrik. Der Rest des Bandes stellt in guten Abbildungen (davon 34 farbig) Arbeiten aus dem Bereich der bildenden Kunst und des in Gmünd so traditionsreichen Kunsthandwerks mit Schwerpunkt auf dem Schmuckgewerbe vor. Besonders dieser letzte Teil mit 13 Künstlern ist eine verdienstvolle Zusammenstellung, die im nächsten "Almanach" durchaus ausgeweitet werden könnte, da diese "Gebrauchs-Kunst" sonst kaum einmal im Zusammenhang zwischen Buchdeckeln zu betrachten ist.

Es wäre ungerecht, würde der Rezensent nun Einzelnes herausgreifen und loben, was ihm besonders gefallen hat und tadeln, was er weniger passend fand; auch die beckmesserische Elle literarischer "Qualität" will er an die Arbeiten der - im allgemeinen im "Literarischen Kreis 77" zusammengeschlossenen - Autoren nicht anlegen. Darum geht es eben nicht; es geht viel-

mehr - unabhängig von griffbereiten Schablonen wie "Provinzialität" und "Dilettantismus" - um die Dokumentation, um eine Sammlung der Produkte des Gmünder Kulturschaffens (freilich nur des etablierten). Allenfalls wäre zu fragen, ob die Präsentation in diesem Rahmen den Einzelarbeiten nicht etwas allzu "pretiosenhaftes" verleiht. Gleichwohl - das Erscheinen des Bandes kann nur vorbehaltlos begrüßt und sein Erwerb auch Auswärtigen empfohlen werden, die sich über das Spektrum und die Tendenzen der gegenwärtigen Gmünder "Kulturszene" informieren möchten.

Werner-Ulrich Deetjen: STUDIEN ZUR WÜRTTEMBERGISCHEN  
KIRCHENORDNUNG HERZOG ULRICHS 1534 - 1550.

Calwer-Verlag, Stuttgart 1981

(Quellen und Forschungen zur württ. Kirchengeschichte Bd.7)

Buchbesprechung von Klaus Graf.

Der Autor, ein ehemaliger Parler-Schüler und derzeit Assistent bei dem Münsteraner Kirchenhistoriker Martin Brecht, legt mit diesem umfangreichen Werk - 561 Seiten! - seine Tübinger Dissertation (in evangelischer Theologie) aus dem Jahr 1977 vor, die für den Druck leicht umgearbeitet wurde. Der Untertitel "Das Herzogtum Württemberg im Zeitalter Herzog Ulrichs (1498-1550), die Neuordnung des Kirchengutes und der Klöster (1534-1547)" verweist auf die Zielrichtung der Untersuchung. Diese ist erwachsen aus dem Auftrag an den Verfasser, in der Editionsreihe "Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts" den Württemberg-Band unter Herzog Ulrich zu bearbeiten. Das vorliegende Werk greift von den acht Sachgruppen dieses Projekts zwei heraus und erörtert diese in überaus eingehender, umfassender Weise: den Einzug und die Neuverteilung des bisherigen Kirchenbesitzes sowie die Aufhebung der in Württemberg bestehenden Klöster und klösterlichen Niederlassungen (es gab vor der Reformation über 60 Männer- und über 70 Frauenklöster und -konvente in Württemberg!).

Die Darstellung geht von den einzelnen in den Jahren nach 1534, dem Jahr der Rückkehr des Herzogs aus seiner erzwungenen Emigration, erlassenen herzoglichen Verfügungen und Ordnungen aus, deren Vorgeschichte, Abfassungsumstände, Abhängigkeit von Vorlagen, Eigenart und Durchführung minutiös untersucht werden (mustergültig ist die Analyse der württembergischen Kastenordnung 1536, S.116-141, mit dem Ergebnis, "daß zwischen Ordnungswille und Ordnungswirklichkeit öfters ein deutliches Gefälle besteht"). Diese beeindruckende Klein-

arbeit am einzelnen Text, für die in großem Umfang ungedrucktes Material herangezogen wurde, zahlt sich freilich aus: an zahlreichen Stellen kann Deetjen die Ergebnisse der bisherigen Forschung zur Reformation Württembergs zurechtrücken, präzisieren und ergänzen. Hervorzuheben ist sein Plädoyer für eine gerechtere Beurteilung Herzog Ulrichs, den die ältere Literatur oft genug als quasi-paranoiden Wüterich verzeichnet hatte. Deetjen, der ungeachtet der oft kaum überwindbaren "Fachgrenzen" landesgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Methode gleichermaßen verpflichtet ist, weist Ulrich, in dessen zweiter Regierungszeit (1534-1550) sich das spannungsreiche Verhältnis zwischen den staatskirchlichen Ansprüchen des werdenden Territorialstaats und den religiös-theologischen Inhalten der Reformation zeittypisch spiegelt, trotz seines "großen Schuldkontos" einen Platz unter den bedeutendsten Regenten Württembergs zu (S. 55).

In den detailreichen, doch stets lesbar dargelegten Kirchenordnungsstudien erschöpft sich aber nicht der Ertrag des Werks für den Leser. So wird jeder landesgeschichtlich Interessierte dankbar die relativ umfassende Bibliographie am Schluß des Bandes benutzen. Gleiches läßt sich von dem ausführlichen Einleitungsteil (S. 1-105) sagen, der als handbuchartig-instruktive Einführung in die württembergische Landes- und Kirchengeschichte im Zeitalter Herzog Ulrichs eine Kaufempfehlung auch an den historisch aufgeschlossenen Laien als durchaus gerechtfertigt erscheinen läßt. Die fünf Jahrzehnte von 1498 bis 1550 sind ja die entscheidende Umbruchsphase, in der die Grundlagen für die weitere Entwicklung des württembergischen Staats, seiner Landeskirche und seiner protestantischen Lebensform gelegt wurden. Daß man sich in diesem Einleitungsteil doch den einen oder anderen Einzelnachweis gewünscht hätte, der einem das Beleg-Suchen in dem umfangreichen Literatur-Sammelnachweis (S. 263 ff.) ersparen würde, ist ein Schönheitsfehler, der jedoch gegenüber der Hilfestellung des Buches bei reformations- und landesgeschichtlichen Fragen nicht ins Gewicht fällt.

Abschließend kann man der Forschung nur wünschen, daß Deetjen, durch seine Dissertation und wissenschaftliche Aufsätze als einer der besten Kenner der Reformationsgeschichte ausgewiesen, in absehbarer Zeit die Arbeit an dem umfassenderen Kirchenordnungsband wieder aufnehmen kann, der, urteilt man nach der in den "Studien" gegebenen Kostprobe, eine noch reichere Ernte an neuen Erkenntnissen verspricht.

SAFARI DURCH DIE WEITE WELT  
ALS KOCH UND KOMMISSAR, WIRT UND WAIDMANN.

Albert P. Müller, Einhorn-Verlag 1981

Buchbesprechung von Alfons Niemöller.

DAS EDELMETALLGEWERBE IN SCHWÄBISCH GMÜND.  
GESCHICHTE UND GESCHICHTLA VON HANS-WOLFGANG BÄCHLE  
UND EGON BUTZ

Verlag der Remsdruckerei Schwäbisch Gmünd 1983

Buchbesprechung von Klaus Graf.

Wer ein Exemplar der 1936 erschienenen legendären "Goldschmiedswitze" sein eigen nennen konnte, hütete diesen "Schatz" wie seinen Augapfel. Nun werden die Witze, Schwankgeschichten und anekdotischen Erzählungen in Verbindung mit dem Gmünder Goldschmiedsgewerbe, die seinerzeit bei einem Preisausschreiben zusammengekommen waren, wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ihre leicht modernisierende Bearbeitung hat Egon Butz übernommen. Zu dem Vergnügen, das die Lektüre des ersten Teils des vorliegenden Buches gewährt, kommt die Aussagekraft dieser Geschichten für die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Gmünder Hauptgewerbes. Eine Kostprobe:

"Goldschmieds-Knigge. Merks drs jetzt ein für allemol, belehrt der Arbeiter den Stift (...) Wenn dr Chef niest, sait mr: 'Zur Genesung', zum Kabinettmeister: 'Gsondheit', zum Arbeiter: 'Prosit' ond zum Stift: 'Halt dei Gosch!'".

Im zweiten Teil des reich bebilderten Buches (S. 75-224) gibt Hans-Wolfgang Bächle eine ausführliche Darstellung der Gmünder Edelmetallindustrie bis zur Gegenwart. Trotz gewisser inhaltlicher Mängel, zu nennen wäre etwa die unkritische Zurückverlegung der späteren Bedeutung des Gewerbes in das Mittelalter, kann man dem klaren und verständlichen Abriss bestätigen, daß er seinen Informationszweck für ein breites Publikum durchaus erfüllt. Zudem kommt das Lob des "Traditionsreichen Gewerbes" nicht zu kurz. Und das ist nicht unwichtig in einer Stadt, die sich als Gold- und Silberstadt feiert ...

Zusammengenommen stellen beide Beiträge des Buches eine willkommene Bereicherung des Gmünder Schrifttums dar.

KENNT IHR SIE NOCH ... DIE VON SCHWÄBISCH GMÜND.

Von Dr. K.J. Herrmann, Europäische Bibliothek -  
Zaltbommel/NL 1984

Buchbesprechung von Klaus Graf.

108 alte Gmünder Personenfotos aus der Zeit von etwa 1880 bis 1930 stellt dieser gelungene Band vor. Vertreten sind Aufnahmen von Gmünder Berühmtheiten ebenso wie von einfachen Leuten, die sich in Sonntagsstaat geworfen hatten. Jede Bildbeischrift orientiert aber zuverlässig über die Persönlichkeit des Dargestellten. Diese Kommentare leben fast ausschließlich von dem bewunderswerten Erinnerungsvermögen von Carl Wagenblast. Sie erschließen eine vergangene Welt nicht aus der objektivistischen Perspektive des Forschers, sondern aus der persönlichen Teilhabe an der Verständigungsgemeinschaft einer kleinen Stadt, in der man Bescheid wußte über den anderen, im positiven wie im negativen Sinn. Persönliche Eigenart, sei es als verehrtes Vorbild oder als "Original", entsteht und entstand eben immer im Diskurs, in der öffentlichen Wechselrede.

Kurios fand ich das Bild 71, das laut Bildkommentar Otto Köhler, einem "Original" gewidmet ist. Es zeigt ein Haus (!) am Marktplatz, die Schreibwarenhandlung von Paul Köhler. Erst bei näherem Hinsehen bemerkt man drei Männer - aber wie identifiziert man ein "Original"?

SPIELEND DEN FRIEDEN ÜBEN!

Zu Hans Georg Lang, Soziale Spiele. Ein Weg zur  
Friedenserziehung.

(Reihe j. Praxisbücher für Jugendarbeit und Erziehung),  
Katzmann Verlag Tübingen 1984.

Buchbesprechung von Klaus Graf.

Der Gmünder Hans Georg Lang, 1977 Abitur am Parler-Gymnasium, derzeit Student der Katholischen Theologie und der Anglistik in Tübingen, hat bereits mehrere Spielebücher veröffentlicht.

1981 erschien im Selbstverlag "Wir spielen - Mach doch mit! Unterhaltsame Gesellschaftsspiele für festliche Anlässe, bunte Abende, fröhliche Runden und Hüttenzauber", 1982 folgte, ebenfalls im Selbstverlag: "Soziale Spiele mit Spaß und Phantasie. Eine Fundgrube für Lehrer, Gruppenleiter, Sozialarbeiter und alle, die Spaß am gemeinsamen Spielen haben". Wieder ein Jahr später kam im Don-Bosco-Verlag heraus: "Mach mit - wir spielen! Beliebte und erprobte Grundspiele für Kinder und Jugendliche". Außer dem hier vorzustellenden Buch, das - eine Seltenheit für ein deutsches Spielebuch - auch für eine englische Übersetzung vorgesehen ist, erschien 1984 auch (in der gleichen Reihe): "Spiele in der religiösen Erziehung". Ein Buch über kooperative Spiele befindet sich in Vorbereitung. Das außergewöhnliche Engagement des Autors, der auch sonst spielpädagogisch eifrig tätig ist, steht in enger Verbindung mit seinen langjährigen Erfahrungen in der Jugendarbeit. Somit sind alle seine Spielebücher ausgesprochen praxisnah, die Spiele hinreichend "getestet".

Lang geht es in "Soziale Spiele" um einen Beitrag zu dem Problem, wo die so oft geforderte Friedenserziehung konkret ansetzen kann. Soziale Spiele, nämlich solche, die im Gegensatz zu Wettbewerbsp Spielen konkurrenzfrei oder konkurrenzschwach sind, sollen dazu führen, daß man im Mitspieler eher den Mitspieler als den Feind sieht. Nicht nur in Jugendgruppen, auch im Schulunterricht

man sich wünschen, daß der Leitsatz "Kooperation statt Konfrontation" eine Leistungsideologie ablöst, die selbsterzeugte Sachzwänge absolut setzt.

Einige kritische Einwände, die den positiven Gesamteindruck freilich nicht schmälern können, seien - als Anregung für die nächsten Spielbücher - nicht verschwiegen. Was Lang auf den Seiten 14 bis 17 als "Theorie des Spiels" anbietet, wirkt durch seinen pädagogisch-pastoralen Ton wie eine Pflichtübung und damit eher langweilig. Die Behauptung z.B., das Spiel "strebe" nach "Ewigkeit" (nach Scheuerl) ist eine jener scheinphilosophischen Wortblasen, die in der Praxis nichts austragen. Didaktisch spritziger wäre es gewesen, an einem konkret und lebensnah geschilderten historischen oder ethnologischen Beispiel die Funktion des Spiels aufzuzeigen - ich denke etwa an das von H. Eichberg skizzierte Kreiselenspiel der erstaunlicherweise ohne Hierarchien, also ohne "Häuptlinge" auskommenden Mentawai auf Indonesien, bei dem es auf die "Produktion eines Ergebnisses" und auf einen Leistungsvergleich überhaupt nicht ankommt (vgl. den Beitrag in dem Sammelband "Der gläserne Zaun" von 1983).

Des weiteren scheint mir, daß Lang der Souveränität der Spielleiter etwas zu viel zutraut. Einige Tips mehr, wie man "gruppenspezifischen" Störeffekten gegensteuert, die einen Einzelnen zum "Opfer" eines Spiels machen können, wären angebracht gewesen. Oft kann die beste "vertrauensvolle" Nachbesprechung für einen psychisch entsprechend disponierten Teilnehmer den Eindruck nicht mehr wettmachen, der z.B. durch das Zurückbleiben bei einer Reihe von Geschicklichkeitsspielen entstanden ist. Ein paar Worte darüber, daß es verschiedene Spielertypen mit je eigenen Reaktionen gibt, wären sinnvoll gewesen. Und: auch als Jugendlicher hat man das Recht auf einen Intimbereich, über den man sollte schweigen dürfen, ohne als "Spielverderber" abgestempelt zu werden. Die meisten von Langs Spielen sind "Kopfspiele" und noch dazu solche hochbrisanten Psychospiele, die sensiblen Einzelgängern den Spaß an derlei Vergnügungen mitunter gründlich verderben können. Auch wenn manche Pädagogen es nicht gerne hören: die Utopie einer distanzlosen Gesellschaft, in der alle "offen" und "ehrlich" zu sein haben, kommt für mich eher einer Hölle gleich.